

# Kapitel

Julia stand mit Krischan auf dem ansonsten menschenleeren Außendeck der Norderaue und ließ sich die frische Brise ins Gesicht wehen. Für einen Tag Anfang Dezember war die Luft überraschend mild – und sehr klar. Keine einzige Wolke war am Himmel zu sehen, deshalb konnte Julia, die sich über das Geländer lehnte, das Ufer des Festlands schon von Weitem erkennen. Dennoch wollte keine Freude in ihr aufkommen. Ganz im Gegenteil: Am liebsten wäre sie umgehend mit der nächsten Fähre nach Föhr zurückgekehrt.

Krischan schmiegte sich von hinten an sie und schlang die Arme um ihren runden Bauch. Seine Hände waren mit Kratzern übersät, die er sich bei den Renovierungsarbeiten ihres künftigen Zuhauses zugezogen hatte. »Du kannst dich immer noch umentscheiden.« Er sprach so leise, dass der Wind und das satte Brummen des Schiffsmotors seine

Worte beinahe verschluckten. »Die Wehen sollen deutlich schmerzhafter sein, wenn die Geburt künstlich eingeleitet wird.«

»Ich bezweifle, dass das überhaupt möglich ist.« Mit Schauern erinnerte sich Julia an die Schmerzen bei Liams Geburt vor sieben Jahren. Sie ließ das kühle Metallgeländer los und umfasste stattdessen Krischans Hände. »Außerdem kann ich Liam nicht so lange alleinlassen. Wenn ich darauf warte, dass die Wehen von selbst einsetzen, sitze ich vielleicht wochenlang in Husum fest. Und dich könnte ich dann auch nicht bei der Geburt dabeihaben.«

Die Vorstellung, das Baby ohne Krischan auf die Welt zu bringen, erschien ihr beängstigend. Und auch, wenn ihre beste Freundin Marie extra nach Föhr gereist war, um in den nächsten Tagen auf Liam aufzupassen, wollte Julia nicht länger als unbedingt nötig von ihrem Sohn getrennt sein. Halb wandte sie sich zu Krischan um.

Sein rotblondes Haar war vom Wind zerzaust und seine Nase war von der kalten Luft leicht gerötet. Sein liebevoller Blick wärmte sie von innen. Zärtlich streichelte er über ihren Neun-Monats-Bauch. »Ich bin so froh, dass du das sagst.« Er räusperte sich. »Ich meine, dass du mich dabeihaben möchtest. Immerhin bin ich nicht wirklich der Vater.« Sein Tonfall nahm einen leicht traurigen Klang an.

»Für mich schon.« Inzwischen bedauerte Julia, dass sie sich anfangs so schwer damit getan hatte, Krischan die Vaterrolle für ihr ungeborenes Kind zuzugestehen. Barne war schließlich nicht mehr am Leben und würde das Baby ohnehin nie aufwachsen sehen können.

Krischan zog den Halsausschnitt ihrer Daunenjacke ein Stück zur Seite und küsste sie in den Nacken. Die kurze Berührung seiner weichen Lippen – gepaart mit der Rauheit seines stoppeligen Kinns – bescherte ihr eine Gänsehaut. »Ich kann es kaum erwarten, das Baby endlich im Arm zu halten. Hoffentlich wird es so schön wie du.«

Sein Kommentar entlockte Julia ein Schmunzeln. Schön fühlte sie sich gerade eigentlich nicht. Eher aufgedunsen und schwerfällig. »Kann es sein, dass du dir bei der Renovierung die Augen verletzt hast?«

»Ganz sicher nicht!« Er zog eine Spur aus Küssen an ihrem Kiefer entlang in Richtung Mundwinkel. Den letzten Kuss gab er ihr auf die Lippen. Krischan schmeckte nach Friesentee und Mann und ein wenig salzig von der Seeluft.

Julia drehte sich zu ihm um und vergrub die Finger in seinem verwuschelten Haar. Während der kalten Jahreszeit waren die Sommersprossen in Krischans Gesicht verblasst – was sie insgeheim ein wenig bedauerte – doch dafür trat das Grübchen in seinem Kinn auf der hellen Haut deutlicher zutage.

Als er sich von ihr löste, zeigte sich ein rosiger Hauch auf seinen Wangen, der nichts mit der frischen Brise an Bord zu tun hatte. »Ich weiß, ich habe nicht alles so fertig bekommen, dass wir vor der Geburt ins neue Haus ziehen können. Aber ich verspreche dir, dass wir dort wenigstens Weihnachten feiern werden.«

»Bis dahin sind es nur noch zwei Wochen. Bist du dir sicher, dass du dir da nicht zu viel vornimmst?« Julia schob ihre kalten Hände unter Krischans Jacke und den Pullover, um sie an seinem warmen Bauch aufzuwärmen.

Kurz zuckte er zusammen, doch dann ertrug er tapfer den Kälteschock. Nur seine angespannten Bauchmuskeln verrieten, dass es ihn ein wenig Überwindung kostete, still-zuhalten, während sie mit ihren Eisfingern über sein Six-pack strich. Es fühlte sich noch fester an, seitdem er täglich bis zu zwölf Stunden in ihrem neuen Haus schuftete.

»Ein Badezimmer ist fertig und die Küche kommt nächste Woche«, erwiderte er mit angespannter Stimme. »Das wird schon.«

»Na sicher!« So ganz überzeugt war Julia nicht, aber sie wollte auch nicht seine Handwerkerlehre verletzen.

Sie befreite ihre Hände aus seinem Pullover und blickte hinaus auf die Nordsee. Gischt spritzte auf, wo der Schiffsrumpf das Wasser teilte. Die Seehundbänke in der Ferne wirkten verwaist. Die Seehunde und Robben, die Julia und Liam bei ihrer Ankunft auf Föhr vor gut einem halben Jahr beobachtet hatten, mussten bereits ihr Winterquartier aufgesucht haben. So viel war in der Zwischenzeit geschehen, dass es ihr vorkam, als sei seitdem eine halbe Ewigkeit vergangen.

»Fürchtest du dich?«, fragte Krischan leise. »Ich meine, vor der Geburt?«

»Ja.« Es zu leugnen war zwecklos. Er würde ihr ihre Angst ohnehin anmerken. »Liams Geburt war nicht gerade ein Spaziergang. Zwischendurch hab ich's richtig bereut, dass ich mich nicht für einen Kaiserschnitt entschieden hatte.« Doch Barne an ihrer Seite war ein großer Trost gewesen. Diese Bemerkung verkniiff sie sich allerdings – Krischan zuliebe. Dessen verstorbener Bruder nahm ohnehin schon zu viel Raum in ihrem gemeinsamen Leben ein.

Krischan lehnte sich neben sie über die Brüstung. »Ich hab auch Angst. Dir zuzusehen, wie du Schmerzen hast, und nicht helfen zu können – diese Vorstellung finde ich grauenhaft.«

»Du kannst mir ja helfen.« Sie rückte näher und streifte seinen Unterarm mit ihrem. »Schon dadurch, dass du an meiner Seite bist.«

Eine Strähne ihres schulterlangen braunen Haares hatte sich aus ihrem Pferdeschwanz gelöst. Krischan griff danach und schob sie hinter Julias Ohr. »Das ist doch selbstverständlich.«

»Ist es nicht«, entgegnete sie. Nicht viele Männer würden sich so selbstlos verhalten wie Krischan, der nach dem Tod seines Bruders sein Bestes gegeben hatte, damit Julia und Liam sich in ihrer neuen Heimat Föhr schnell eingewöhnten. Dabei hatte er sogar die Entfremdung von seinen Eltern in Kauf genommen, die nicht akzeptieren wollten, dass er sich ausgerechnet in seine Schwägerin verliebt hatte.

Krischan musterte sie aus warmen braunen Augen, deren goldene Sprenkel sie jedes Mal faszinierten, wenn Julia sie genauer betrachtete. »Für mich sind du und die Kinder ein Gesamtpaket. Und ich möchte es auch gar nicht anders haben.«

»Ich auch nicht.« Das Lächeln gefror in Julias Gesicht. Hatte sie das tatsächlich gerade gesagt? »Ich meine damit natürlich nicht, dass ...«

»Schon klar. So habe ich es auch nicht verstanden. Natürlich wünschst du dir, dass Barne noch leben würde und heute hier neben dir stehen könnte.« Seine Augen schimmerten feucht. »Das Gleiche wünsche ich mir auch.«

»Genau.« Ein bitterer Geschmack breitete sich auf Julias Zunge aus. Sie vermisste Barne und trauerte um ihn. Trotzdem gab es einen Teil von ihr, der insgeheim bezweifelte, dass sie Krischan gegen seinen Bruder zurücktauschen würde, wenn sie tatsächlich die Wahl hätte. Entschlossen schob sie diesen Gedanken weit von sich.

Sie streckte die Hand nach Krischan aus und verschränkte seine vom Fahrwind kühlen Finger mit ihren. »Denk bitte nicht eine Sekunde lang, dass du meine zweite Wahl bist. Denn das stimmt nicht. Ich ...«

Krischan verschloss ihr den Mund mit einem Kuss. Womöglich tat er es, um Julia zum Schweigen zu bringen, weil er nicht hören wollte, was sie zu sagen hatte. Vielleicht versuchte er aber auch nur, seine Gefühle ohne Worte auszudrücken. Er legte die Arme um sie und zog sie so eng an sich, wie ihr Babybauch es zuließ.

Julia hielt sich an seinen Schultern fest und schloss die Augen. Krischans warmer Atem streifte ihr Gesicht und der Duft seines Aftershaves nach Sandelholz und Zitrone mischte sich mit dem salzigen Aroma der Seeluft.

In der Ferne schrie eine Möwe. Der schrille, krächzende Laut klang eigentlich furchtbar, aber mittlerweile verband Julia damit den Klang ihrer neuen Heimat. Darum liebte sie das Geräusch.

Genauso wie Krischan und seine Insel Föhr, zu der sie möglichst bald zurückkehren wollte.

## Kapitel 2

Nach dem Anlegen der Norderaue am Hafen in Dagebüll fuhren Krischan und Julia mit Krischans Kleintransporter von der Autofähre und nahmen die L191 in Richtung Husum. Die landschaftlich reizvolle Route führte am Deich entlang. Rechts von ihnen befand sich die Nordsee, links flaches Marschland, auf dem Schafe weideten.

Julia lehnte sich auf der Beifahrerbank zurück, die breit genug war, um zwei Personen Platz zu bieten. Krischan hatte dort eine Babyschale befestigt und dafür Liams Kindersitz entfernt. Zu viert würden sie nicht mit dem Wagen fahren können. Bisher hatte Julia das Thema Autokauf bewusst ausgeklammert, weil die Haussanierung Krischan so auf Trab hielt. Doch viel länger konnte sie es nicht mehr aufschieben.

»Schau mal nach links«, bemerkte Krischan. »Das ist das Speicherbecken Nord.«

Julia wandte den Kopf und sah hinaus auf einen riesigen See. Die Landschaft wirkte beinahe unberührt. Hohes Schilf ragte aus dem flachen Wasser heraus und auf den umliegenden Wiesen rasteten Vögel. »Wie schön es hier ist«, sagte sie leise.

»Nordfriesland hat einige idyllische Ecken.« In Krischans Tonfall schwang deutlich der Stolz auf seine Heimat mit. »Die Marsch hier wurde mithilfe von Deichbau und Entwässerung dem Meer abgetrotzt. Gleich kommen wir am Hauke-Haien-Koog vorbei. Das Gebiet ist nach der Hauptfigur aus dem *Schimmelreiter* benannt – es ist ein Koog, der hauptsächlich dem Vogelschutz dient.«

»Wir sollten hier irgendwann noch mal mit Liam herkommen, damit er mehr von der Gegend kennenlernt als nur Föhr.« Julias Rücken schmerzte wie so oft in letzter Zeit. Sie rutschte auf der Sitzbank herum, fand aber einfach keine bequeme Position.

Krischan warf ihr einen Blick über die Schulter zu und runzelte die Stirn. »Geht es dir gut?«

»Ja, keine Sorge. Es zwickt nur ein wenig.« Sie lockerte ihren Sicherheitsgurt und fasste sich ins Kreuz. »Im Rücken. Es sind keine Wehen.« Bis zum eigentlichen Stichtag waren es noch zehn Tage. Doch es wäre riskant gewesen, die Reise aufs Festland noch länger hinauszuschieben, da es in der Wyker Klinik keine Geburtsstation mehr gab.

Sie kramte ein zerfleddertes Taschenbuch aus dem Handschuhfach, in dem Vornamen und ihre Bedeutungen aufgelistet waren, und blätterte es durch. »Wir sollten uns endlich entscheiden. Sonst haben wir immer noch keinen Namen, wenn das Baby auf die Welt kommt.«



»Das macht nichts«, erwiderte Krischan, ohne den Blick vom Verkehr abzuwenden. »Nach der Geburt bleiben uns noch drei Tage Zeit für die Namensmeldung. Warten wir doch erst mal ab, wie das Kind aussieht. Der Name soll ja auch zu ihm oder ihr passen.«

»Hm.« Julias Augenlider wurden schwer und das Buch drohte, ihr zu entgleiten. Vergangene Nacht hatte sie vor Aufregung kaum geschlafen und ob sie diese Nacht zum Ausruhen kommen würde, stand in den Sternen. »Was glaubst du, wird es?«

»Keine Ahnung.« Krischan setzte den Blinker und überholte einen Lkw. »Ob Junge oder Mädchen ist mir egal.«

»Liam wünscht sich einen kleinen Bruder. Er hat mir erzählt, dass alle Mädchen doof seien. Ich glaube, eine Mitschülerin hat neulich versucht, seinen Freund Theo zu küssen. Seitdem herrscht zwischen den Jungs und den Mädchen in der Klasse Eiszeit.« Die Augen fielen ihr endgültig zu, auch wenn sie gern noch ein wenig die vorbeiziehende Landschaft betrachtet hätte.

»Die Kids fangen heute ja früh an.« Krischans Stimme hörte sich an, als würde er schmunzeln. »Schläfst du etwa gerade ein?«

»Ich glaub schon.« Mit letzter Willenskraft verstaute sie das Taschenbuch neben sich in der Babyschale. Dann sackte sie endgültig gegen die Kopfstütze und dämmerte weg.

\* \* \*

Die Husumer Klinik befand sich mitten in der Stadt in einem Gebäudekomplex aus den Fünfzigerjahren.

Parkplätze in der Umgebung waren rar, sodass Krischan mit dem Transporter in ein benachbartes, sündhaft teures Parkhaus fuhr. »Ich kann es nicht fassen, dass ein Tagesticket hier vierundzwanzig Euro kostet«, brummte er.

Julia schmunzelte. »Ein Grund mehr, dass ich so schnell wie möglich entbinde. Nicht, dass du noch an den Parkkosten pleitegehst.«

»Keine Sorge! Die kann ich mir gerade noch leisten.« Er parkte den Wagen möglichst nahe am Eingang und holte ihr Gepäck aus dem hinteren Teil des Fahrzeugs.

Ein wenig unbeholfen stieg Julia aus und griff nach dem Namensbuch, das sie in der Hand behielt. Ihre Handtasche samt Portemonnaie hatte sie absichtlich zu Hause gelassen. Nur das Handy steckte in ihrer Jackentasche, damit Liam und Marie sie erreichen konnten.

Während Krischan sich ihre Reisetasche über die Schulter hängte, kramte Julia das Smartphone hervor und prüfte den Nachrichteneingang. Marie hatte ihr ein Foto von Liam geschickt, auf dem er vor seiner Grundschule stand und ihr lächelnd zuwinkte. Erleichtert atmete sie durch. Zu Hause war also alles in Ordnung.

Bis zum Klinikgebäude war es nur ein kurzer Fußmarsch. Trotzdem fühlte Julia sich ein wenig kurzatmig, als sie mit Krischan an den Anmeldetresen trat und ihre Versichertenkarte einlesen ließ.

Krischan kramte die Überweisung von Julias Gynäkologen aus dem vorderen Fach der Tasche und legte diese auf dem Tresen ab. »Das Informationsgespräch hatten wir schon vor ein paar Wochen. Heute sind wir für die Geburt hier.«

Die Mitarbeiterin überflog das Dokument. »Dann brauche ich von Ihnen noch einige Unterschriften.« Sie befestigte mehrere Seiten auf einem Klemmbrett und drückte es Julia in die Hand. »Bitte füllen Sie das aus und geben Sie es in der Gynäkologie ab. Dann setzen Sie sich dort noch mal ins Wartezimmer.« Die Frau schenkte ihr ein kurzes Lächeln. »Alles Gute für Sie!«

»Vielen Dank.« Mit zittrigen Fingern nahm Julia das Klemmbrett entgegen. Nun, da es ernst wurde, steigerte sich ihre Nervosität. Hoffentlich gab es keine größeren Komplikationen!

Krischan nahm ihr das Namensbuch ab und verstaute es in der Reisetasche. Er musterte sie mit einem leichten Stirnrunzeln. »Wollen wir?«

Sie nickte und presste sich das Klemmbrett gegen die Brust. Auf dem Flur roch es nach Desinfektionsmittel. Ein Krankenbett mit einer bewusstlosen Patientin wurde an ihnen vorbeigeschoben. Julia schmeckte Galle und schluckte schwer. Sie hatte das schon einmal überstanden. Sie konnte es auch ein zweites Mal schaffen.

Eine Stunde später saßen Julia und Krischan in einem Behandlungszimmer – zusammen mit einer Ärztin, die Julia ein letztes Mal untersucht hatte. Frau Dr. Wolters, eine Frau in den Fünfigern mit Brille und Kurzhaarschnitt, strahlte eine angenehme Ruhe und Zuversicht aus, von der Julia sich gern eine Scheibe abgeschnitten hätte.

»Sie brauchen wirklich nicht so ängstlich zu gucken.« Dr. Wolters notierte etwas auf ihrem Klemmbrett. »Bei Ihnen ist alles bestens.«

Julia erhob sich von der Behandlungsliege und zog sich wieder an. »Danke! Das ist gut zu wissen.«

»Normalerweise empfehle ich Frauen immer, so lange zu warten, bis die Geburt auf natürlichem Wege einsetzt. Sie wurden doch hoffentlich darüber informiert, dass die Krankenkasse Ihnen einen Aufenthalt auf dem Festland zahlt – und zwar ab zwei Wochen vor dem errechneten Stichtag? Das gilt für alle Einwohner der nordfriesischen Inseln.«

»Das ist uns bewusst«, erwiderte Krischan an Julias Stelle.

»Aber ich möchte möglichst bald zurück zu meinem kleinen Sohn«, erwiderte Julia. »Und Krischan saniert gerade unser Haus. Wir können hier leider nicht wochenlang abwarten.«

»Verstehe.« Die Ärztin musterte sie. »In diesem Fall können wir die Wehen künstlich einleiten.« Sie reichte Julia einen Blister mit zwei Tabletten. »Die Tabletten enthalten Prostaglandine. Das ist ein Hormon, das dabei hilft, den Muttermund zu lockern und zu öffnen. Es dauert etwa sechs Stunden nach der Einnahme, bis die Wehen einsetzen. Verlassen Sie aber bitte trotzdem nicht die Klinik. Eine Schwester zeigt Ihnen und Ihrem Mann gleich Ihr Zimmer.«

»Danke!« Julia umklammerte die Tabletten. Krischan legte ihr einen Arm um die Taille und gleich fühlte sie sich etwas ruhiger.

»Gibt es etwas, wobei ich helfen kann?«, fragte er.

»Sobald Sie Ihr Zimmer bezogen haben, gehen Sie mit Ihrer Frau spazieren – einfach die Gänge rauf und runter. Bewegung hilft dabei, die Wehen auszulösen«, erwiderte

Dr. Wolters. Sie überflog Julias Einträge auf dem Klemmbrett. »Keine Allergien oder Unverträglichkeiten. Das ist gut. Die Narkose haben Sie bei Ihrem letzten Besuch mit der Anästhesistin besprochen?«

»Ja.« Julia räusperte sich. »Wenn möglich, möchte ich eine Spritze bekommen.«

»Bei Ihnen spricht nichts gegen eine PDA.« Die Ärztin legte das Klemmbrett beiseite und beugte sich über den Computer, auf dem Julias Krankenakte aufgerufen war. »Bitte setzen Sie sich noch einen Moment ins Wartezimmer. Sie werden gleich abgeholt. Und trinken Sie ein Glas Wasser zu den Tabletten. Alles Gute für Sie beide!«

\* \* \*

Julia lag im Kreißsaal und fühlte sich am Ende ihre Kräfte. Seit der Einnahme der Tabletten waren nur zehn Stunden vergangen, aber ihr kam es vor wie eine Ewigkeit. Draußen war es Nacht, doch das Licht im Zimmer wirkte gleißend hell und brannte ihr in den Augen. Der Schweiß perlte Julia von der Stirn, während sie Krischans Hand fest umklammerte und mit aller Kraft presste. Die Betäubung zeigte Wirkung und die Wehen ließen sich ohne die Schmerzen sehr viel besser ertragen. Trotzdem sehnte sie das Ende der Geburt herbei.

Eine Hebamme mit graublondem Zopf, die sich Julia als Anne vorgestellt hatte, kniete zwischen ihren gespreizten Beinen. »Sie machen das sehr gut. Der Muttermund hat sich noch weiter geöffnet. Schön weiteratmen.«

Krischan, der in leicht gebückter Haltung neben dem Krankenbett stand, sah mittlerweile beinahe so weiß aus wie die Bettwäsche. »Denk an das, was du im Vorbereitungskurs geübt hast. Tief durch die Nase einatmen und durch den Mund wieder ausatmen.«

»Du hast gut reden!«, keuchte Julia. »Dafür bin ich viel zu fertig! Versuch du mal, ein Kind auf die Welt zu bringen.« Eine weitere Wehe ließ sie verkrampfen.

»Nehmen Sie das nicht persönlich, Herr Harksen«, bemerkte die Hebamme. »Viele Frauen geben in dieser Phase den Männern die Schuld an ihrer Lage. Und so ganz unschuldig sind Sie ja auch nicht.« Sie zwinkerte Krischan zu.

Der lief im Gesicht feuerrot an und wich ihrem Blick aus. Stattdessen strich er Julia mit der freien Hand die verschwitzten Haare aus der Stirn. »Geht's noch?«

Julia stöhnte auf. »Muss ja. Gott sei Dank hab ich die PDA. Aber ein Kaiserschnitt wäre mir lieber gewesen.«

»Das sagen Sie jetzt«, erwiderte Anne. »Aber nach der Geburt werden Sie froh sein, wenn Sie keine OP-Wunde haben.«

»Hoffentlich!« Die nächste Wehe kam und Julia drückte Krischans Finger so fest zusammen, dass sie ein leises Knacken vernahm. Er verzog das Gesicht, hielt aber tapfer weiterhin ihre Hand.

»Schön pressen!« Die Hebamme starrte angestrengt zwischen Julias gespreizte Beine. »Ich sehe schon den Kopf.«

Tief holte Julia Luft und presste mit aller Kraft. Sämtliche Übungen aus dem Geburtsvorbereitungskurs schienen vergessen. Und die Aromalampe, deren

Öl einen Duft von Salbei und Melisse im Zimmer verbreitete, half auch nicht dabei, ihre Nerven zu beruhigen. Ihr feuchtes Nachthemd klebte am Körper und ihr Mund fühlte sich ausgetrocknet an. Sie hatte einfach keine Kraft mehr.

»Noch mal pressen!« Der Tonfall der Hebamme klang fordernd. »Nicht aufgeben!«

»Tu ich nicht.« Julia hielt sich an Krischan fest wie an einem Rettungsanker. Sie konnte nur hoffen, dass sie ihm noch keinen Finger gequetscht hatte. Kurz schoss ihr ein Bild von Barne durch den Kopf, wie er vor sieben Jahren bei Liams Geburt genauso ihre Hand gehalten hatte.

Doch sie verdrängte die Erinnerung wieder. Barne war tot. Er war freiwillig aus dem Leben geschieden und hatte ihre gemeinsame Zukunft weggeworfen. Jetzt an ihn zu denken, würde sie nur schwächen. Dabei brauchte sie all ihre Willenskraft für die Geburt.

»Du machst das prima.« Krischan küsste sie auf den Scheitel. »Gleich ist es geschafft.«

Erneut wurde Julia von einer Wehe erfasst. Sie bäumte sich auf und rammte die Fersen in die Matratze. Und dann presste sie mit aller Kraft.

»Es kommt. Weiter so!« Anne griff ihr zwischen die Beine und schien den Kopf des Kindes zu halten. Doch so genau konnte Julia das von ihrer Position aus nicht erkennen.

Sie keuchte, stöhnte und presste mit allem, was sie hatte. Dann ging alles ganz schnell. Ein markerschütternder Schrei hallte durch den Kreißsaal – und er stammte nicht von Julia.

Die Hebamme hielt ein winziges Baby im Arm. »Herzlichen Glückwunsch! Sie haben eine Tochter!« Notdürftig wischte sie das Baby sauber und legte es Julia, die ihr Stillnachthemd öffnete, an die Brust.

Das Mädchen hatte ein rotes, zerkschmucktes Gesicht und große blaue Augen. Doch damit schien es noch nichts anfangen zu können. Es kniff sie zusammen und schmatzte mit den Lippen. Krischan half Julia dabei, das Baby richtig anzulegen, und schon saugte es sich fest.

Benommen starrte Julia diesen winzigen, perfekten Menschen an, den sie zur Welt gebracht hatte. Ein warmes Glücksgefühl durchströmte sie.

Krischan drückte ihr einen Kuss auf die verschwitzte Schläfe und betrachtete das Baby mit tränenfeuchten Augen. »Sie ist so wunderschön.«

»Ja, nicht wahr?« Nun, da die Geburt endlich überstanden war, spürte Julia die Erschöpfung in jeder Zelle ihres Körpers. Andächtig strich sie mit den Fingerspitzen über die samtweiche Haut und atmete den süßen Babyduft ein.

Auch Krischan streichelte das Baby ganz vorsichtig, so als habe er Sorge, es zu zerbrechen. »Ich liebe dich«, sagte er mit belegter Stimme. »Und sie natürlich auch. Ich liebe euch beide.«

»Ich liebe euch auch.« Ein wenig kam es Julia vor, als würde sie auf Wolken schweben. Aber womöglich lag das auch an der Narkose. Das warme, leichte Gewicht auf ihrer Brust und die Nuckelgeräusche machten sie schläfrig. »Halt du die Kleine fest«, bat sie. Dann fielen ihr auch schon die Augen zu.